

Die Schreckenstage in Lyon

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **136 (1857)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-372962>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Wer bist du?“ „Sei ruhig,“ antwortete eine Stimme, die feierlich und ernst klang, „ich bin Azrael, der Engel des Todes.“

„Ach,“ rief der erschrockene Mann, indem er ein arabisches Gebet sprach, „es giebt nur einen Gott, und Mohammed ist sein Prophet! Es giebt keine Stärke, keine Macht, als in Gott, dem Hohen, dem Großen! Gott gehören wir und zu ihm müssen wir wiederkehren!“—

Dann zog er seinen Betteppich ganz über sein Gesicht, als wollte er sich schützen, und lag mit pochendem Herzen da, jeden Augenblick erwartend, daß des Todes unerbittlicher Engel ihm die Seele aus dem Leibe reißen werde. Aber Augenblicke verflossen, und Minuten und Stunden, ohne daß etwas geschah; er glaubte jedoch nicht an seine Erlösung, sondern bildete sich ein, der Engel gebe ihm nur einige Frist, um sich zum Tode vorzubereiten, oder habe ihn auf kurze Zeit verlassen, um die Seelen von den vielen Hunderten in Empfang zu nehmen, die in derselben Nacht und in derselben Stadt ihre vorausbestimmte Stunden erwarteten. Der Tag graute, ehe seine Leiden endeten, und seine Nachbarn, welche in Folge ihres gegebenen Versprechens kamen, traten in sein Zimmer und fanden ihn noch im Bette. Als sie jedoch bemerkten, daß er ganz eingehüllt war und wie eine Leiche dalag, waren sie ungewiß, ob er noch lebe, und riefen ihn an. Mit schwacher Stimme antwortete er: „Ich bin noch nicht todt, aber der Engel des Todes war hier. Er kam zu mir in der Abenddämmerung, und ich erwarte jeden Augenblick, daß er zurückkommen wird, um meine Seele zu holen; stört mich deshalb nicht, sondern seht zu, daß ich ein ordentliches Begräbniß bekomme.“

„Aber,“ sagten seine Freunde, „weßhalb stand die Hausthüre offen?“

„Ich schloß sie und schob den Riegel vor; der Engel des Todes hat sie wohl geöffnet.“

„Und wer,“ fragten sie weiter, „ist der Mann im Hausgange?“

„Wer!“ erwiderte er. „Ich weiß nichts von einem Manne, wahrscheinlich ist es der Engel, der auf meine Seele harret; Ihr habt ihn in der Dämmerung für einen Menschen gehalten.“

„Es ist ein Dieb!“ antwortete man, „er

hat Alles genommen, was er mit sich führen konnte, ist aber während des Diebstahls von der Pest ergriffen worden und liegt nun todt am Fuße der Treppe, in seiner Hand einen silbernen Leuchter haltend.“

Als der Herr des Hauses dies hörte, verstummte er einen Augenblick; dann warf er die Bettdecke von sich und rief mit lauter Stimme; „Gepriesen sei Gott, der Herr der Schöpfung! Dies ist der Eilfte, und ich bin erlöst! Ohne Zweifel war es dieser Schurke, der zu mir kam und mir sagte, er sei der Engel des Todes! Gepriesen sei Gott! Gepriesen sei Gott!“

Der Mann überlebte die Pest und erzählte später oft die Geschichte. Der Dieb hatte das Gespräch mit den Freunden gehört und, da er in der Dämmerung ans Haus kam, die Thüre ausgehoben und war so hineingekommen.

Die Pest, welche im Jahr 1835 in Kairo wüthete, war namentlich der Jugend gefährlich, und alle Bewohner des genannten Hauses waren jung, mit Ausnahme des Herrn.

Die Schreckenstage in Lyon.

In den letzten Tagen des Mai und den ersten des Brachmonats wurde das südöstliche und mittlere Frankreich von so gewaltigen Ueberschwemmungen heimgesucht, wie sie noch nie erlebt worden. Die Loire, der größte Fluß Frankreichs, die Rhone, die Saone und mehrere andere Flüsse überschritten ihre Ufer und verwandelten viele Stunden weite Strecken des fruchtbarsten Landes in Seen. So vereinigten sich am 3. Juni die Wasser der Loire und des Poiret und bildeten am 4. eine einzige Wasserfläche. Das ganze, 2 Stunden breite Thal stand unter Wasser und man fuhr zu Schiff über Getreidefelder, Hügel, Mauern und Weinberge. Fast überall brachen nicht nur die Dämme und Brücken zusammen, sondern auch die unweit der Ufer stehenden Häuser, Magazine, Bahnhofsgebäude etc. wurden entweder weggeschwemmt oder sonst zerstört. Zu Orleans war das Wasser in die Salzmazine gedrungen und hatte dort mehr als 200,000 Pfd. Salz vernichtet. Blois (eine Stadt mit 14,000 Einw.) war ganz überschwemmt und Tours (eine Stadt mit 34,000 Einw.) stand so tief im Wasser,

daß der Verkehr überall durch Rähne unterhalten werden mußte.

Am furchtbarsten waren die Verheerungen in Lyon (nach Paris die wichtigste Stadt Frankreichs), was sich begreifen läßt, wenn man sich ihre Lage vergegenwärtigt. Lyon mit seinen 200,000 Einwohnern liegt bekanntlich am Zusammenflusse der Rhone und der Saone malerisch theils in den Thälern der beiden Flüsse, theils an und auf den sie umgebenden Bergen, in einer reizenden, von Gärten, Weinpflanzungen und Landhäusern angefüllten Gegend. Nicht weniger als 13 Brücken verbinden die verschiedenen Stadttheile mit einander. Die entsetzlichen Ereignisse, welche das Ausreten dieser beiden schiffbaren Flüsse zur Folge hatten, in ihrem ganzen Umfange zu schildern, dazu gehörte ein ganzes Buch. Folgende nach Mittheilungen von einem Augenzeugen gegebene Schilderung giebt ein getreues, wenn auch kleines Bild vom Ganzen.

Am Freitag (30. Mai) hatte es den ganzen Tag hindurch auf eine außerordentliche Weise geregnet und als die Nacht vom Freitag auf den Samstag hereinbrach, so waren die Gewässer der Saone und Rhone bereits auf eine schreckenerregende Weise angeschwollen. In dieser Nacht wurde der 500 Fuß lange Damm bei Grand-Champ zerrissen, den man mit großen Anstrengungen, namentlich des Militärs, retten zu können gehofft hatte, und in Folge dieses Durchbruchs sind ohne Zweifel 23 Soldaten ums Leben gekommen und ist das Dorf Charpes, (ein Dorf mittlerer Größe) auf eine solche Weise überschwemmt worden, daß es gänzlich zerstört wurde bis an 2 Häuser; von den Einwohnern sind viele gerettet, aber die Stätte, wo ihre Wohnungen standen, ist mit Schlamm und Trümmern bedeckt. — Solche schnelle Zerstörung der Häuser wird freilich durch die Beschaffenheit derselben erklärt; die Mauern werden aus getretenem Lehm (Pisé genannt) gebildet; das sind wohl feste und haltbare Wände, wenn sie vom Wasser verschont bleiben und werden diese Häuser oft vier bis fünf Stockwerke hoch erbaut; wenn aber das Wasser reißend hereinbricht und die untern Theile der Mauern auflöst, dann stürzen diese Häuser zusammen. Es sind die Armen, welche in solchen

Häusern wohnen, und nicht nur Dörfer, sondern auch die Vorstädte Brotteau und Guillo-tière sind so gebaut. Freilich hatten schon die großen Wasser, welche vor 10 Jahren Lyon in so großes Unglück gestürzt, gezeigt, wie gefährlich diese Bauart sei, und es sind daher da und dort in diesen Quartieren die Mauern des Erdgeschosses aus Stein errichtet worden und nur die eine Verbindungswand noch aus Pisé; als aber diese von den gewaltigen Wassern aufgelöst war, sah man oft dennoch das ganze Haus zusammenstürzen. — Brotteau und Guillo-tière stehen auf einem Boden, welcher der Rhone abgewonnen ist; hier, wo jetzt ein Gewimmel von Wohnungen mit 19,000 Einwohnern steht, war früher Sumpf, der ausgetrocknet, mit Kies angefüllt und in ein so belebtes Quartier umgewandelt worden ist. — In der Nacht vom Freitag auf den Samstag, als der Damm brach, das Dorf Charpes unterging und die heulenden Sturmglocken der großen Stadt Lyon die drohende Gefahr ankündigten, hoffte man noch, daß die Stadt und auch die genannten, so tief gelegenen Quartiere könnten verschont bleiben. Es ist eine alte Erfahrung, die sich oft bewährt hat, daß die Rhone 12 Stunden lang steigt und dann wieder sinkt, tritt aber in diesem Zeitpunkt das Sinken nicht ein, so steigt sie dann abermals 12 Stunden. Am Samstag um ein Uhr Nachmittags waren die ersten 12 Stunden abgelaufen; aber siehe! da war noch kein Abnehmen, und man wußte nun, was man zu erwarten hatte, nämlich ein abermaliges 12 Stunden andauerndes Steigen. — Jetzt bemächtigte sich vieler Verzweiflung; das fernere Stützen des Dammes wurde aufgegeben; er brach an drei Stellen, und an Orten, wo um 2 Uhr Nachmittags noch kein Wasser gewesen war, stand es um 4 Uhr drei Fuß hoch. Wie viel war in diesen schrecklichen Stunden zu thun und zu retten! Als an einzelnen, weit entlegenen Orten die Rähne endlich erscheinen konnten, war es zu spät, und bald begann das Einstürzen der Häuser; auch große steinerne Häuser stürzten jetzt zusammen, weil die mittlere Mauer aus Pisé gemacht war und das überall eindringende Wasser sie erweicht und aufgelöst hatte. Endlich war ein schrecklicher Tag der Noth vergangen, aber es brach eine



noch schrecklichere Nacht herein. Da stürzte unter andern in der Guillotiére ein Haus zusammen, aus dem kein einziger sich retten konnte. Der Hauseigenthümer hatte gesagt: ich stehe für mein Haus, es ist von Stein, wir können ruhig darinnen bleiben. Es legten sich dann die Bewohner desselben in der Schreckensnacht zu Bette und wurden unter den Trümmern des dennoch einstürzenden Hauses begraben. Tiefe Finsterniß bedeckte die Straßen der Stadt Lyon in dieser Nacht; die Gaslichter waren ausgelöscht; es erdröhnte die Stadt von fortwährendem Einsturz der Häuser und von schrecklichem Lärmen und Jammern der kämpfenden und arbeitenden Menschen. Männer mit Fackeln sah man auf Rähnen rettend und helfend durch die mit Wasser bedeckten Straßen ziehen. — Die Rhone war wirklich, wie die alte Erfahrung gesagt hatte, noch 12 Stunden gestiegen; aber dann von der Frühe des Sonntags an nahmen die Wasser wieder ab; aber noch immer stürzten Häuser zusammen, und das geschah auch noch am Montag und Dienstag; im Ganzen sind bei 600 Häuser eingestürzt.

Bei diesem Anlasse hat sich die Menschenfreundlichkeit, die den Franzosen eigen ist, schön gezeigt. Reiche, welche auf dem Lande wohnten, gaben die Schlüssel ihrer Wohnungen her, damit Solche, welche Haus und Hof verloren hatten, einstweilen bei ihnen einziehen konnten; so wurde jeder Raum voll und Viele lagerten unter freiem Himmel. Auch zeigte es sich, wie die Franzosen sich in allen Fällen zu rathen wissen. So wußten sich Diejenigen, welchen nichts Anderes übrig blieb, als auf freiem Felde zu kampiren, gar schnell zu helfen, bauten sich da ein Zelt, errichteten sich eine kleine Küche, einen Tisch und waren gutes Muthes.

Von Selten der Behörde wurde alle mögliche Hülfe geleistet, Kanäle gegraben, um das Wasser abzuleiten, aus den Kellern das Wasser herausgepumpt und Sand hineingestreut, aus Brettern wurden ungeheure Baracken errichtet, in denen gegen 800 Menschen Obdach fanden.

Einen eigen ergreifenden Eindruck machte auf die Bevölkerung die Erscheinung des Kaisers Napoleon. Es heißt, Samstags 1 Uhr habe er in St. Cloud einen Bericht von der wachsenden Noth empfangen; alsbald habe er sich

nach Paris begeben, um die Vorbereitungen zur Abfahrt zu treffen, habe dann in Dijon übernachtet und habe schon am Sonntag Morgens um 8 Uhr seinen Einzug in Lyon gehalten. Man hatte ihn dort gar nicht erwartet und um so größer war daher das Staunen und die Freude. Mancher hörte Tumult und wußte nicht, was das war, und als er zum Fenster hinausschaut und fragt, was es da gebe, so hieß es: Der Kaiser ist da! Am Sattelnopf hatte er einen Sack mit Napoleons gefüllt, hier und da austheilend, an diesen, an jenen sich wendend: Arme Frau, das ist für Euch! &c.

Von wunderbaren Lebensrettungen ist Manches zu erzählen; öfters, wenn der Letzte seinen Sprung aus einem Hause heraus gethan hatte, fiel dasselbe zusammen. Szenen ebenso erhaben wie furchtbar ereigneten sich im Laufe dieser Schreckenstage.

Auf einem Balkon an der Port-Dieu holte ein schon bejahrter Steuerbeamter vier Frauen aus einem Hause, welches eben zusammenstürzen wollte. Die Steine des zusammenbrechenden Hauses verletzten den muthigen Mann blutig, aber sie hinderten ihn nicht, sein Rettungswerk glücklich zu beenden. Am 1. Juni Nachmittags machte es einen erschütternden Eindruck, eine Mutter an den Wassern hin- und herlaufen zu sehen und nach ihren Kindern schreien zu hören. Sie war wahnsinnig geworden. Auf der Hauptwache lagen mehrere Kinderleichen, Niemand wußte, wem sie angehörten. Im Hofe des Klosters der barmherzigen Schwestern spielten viele Kinder, die lebend aus dem Wasser gerettet worden, aber Niemand wußte, ob ihre Eltern noch lebten. Von der Brücke von La Guillotiére stürzte sich ein junger Mann aus Verzweiflung über den Tod seines jungen Weibes, das von seinem einbrechenden Hause erschlagen worden war, in die Rhone. Eine Frau, nicht lange erst verheirathet, sah ihren Gatten vor ihren Augen ertrinken; sie stürzte sich aus dem vierten Stock des Hauses auf die Straße und zerschmetterte sich auf deren Pflaster. In einem zusammengestürzten Hause stand die Leiche einer jungen Wäscherin aufrecht in den Trümmern, die neben ihr niedergefallen waren. Im Nebenhause fand man in einem Zimmer die zerschmetterten Leichen von fünf Männern und

zwei Frauen. Ueber das Schicksal einer großen Menge Menschen war man lange ohne alle Kunde.

In jener Schreckensnacht vom Freitag auf den Samstag stand auch das Spital der Greise ganz im Wasser, und diese hatten sich unter das Dach des Gebäudes geflüchtet. Auf Barken waren sie nicht aus dem steigenden Wasser zu retten; diese konnten nicht herankommen; da luden die Matrosen die Alten auf die Schultern und brachten einen nach dem andern glücklich in Sicherheit. — In einer Straße dagegen steigt eine Frau, zwei Kinder auf den Armen und ein drittes an ihrem Rücken hängend, rasch die Stufen des Hauses herunter, um sich in eine unten wartende Barke zu flüchten; als sie den Fuß auf die letzte Stufe setzt, bricht diese unter ihr zusammen — ein Kind entwischt ihr und stürzt ins Wasser; sie will es haschen, vermag es aber nicht und die beiden andern entfallen ihr auch noch. — An einem andern Orte war eine Mutter und ihre 18jährige Tochter auf die Altane ihrer Wohnung getreten, um von hier auf eine für sie herbeigekommene Barke zu steigen; in diesem Augenblicke stürzt das Haus zusammen; die Mutter versinkt in den Fluthen, die Tochter aber bleibt an einem Mauervorsprunge mit ihrem Rocke hängen, schwebt eine Stunde über dem Abgrunde, bis es endlich den Matrosen möglich war, sie noch zu retten. Eine Barke hatte 25 Personen in sich aufgenommen und sie scheinen gerettet, einem sichern, trockenen Orte entgegengeführt zu werden; noch sind sie unterwegs, als ein Haus einstürzt und sie trifft, die Barke sinkt; Alle bis an zwei der Führer kommen um.

Als der Damm der Gewalt des andringenden Wassers wich, schickte man sogleich Dragoner ab, damit sie den Leuten die jetzt plötzlich hereinbrechende Gefahr bekannt machen sollten. Mit ihrem Säbel pochen sie an die Thüren — aber in einem Hause hört die ganze, in tiefen Schlaf versunkene Familie das Warnungszeichen nicht; doch der Hund wachte, der springt auf das Bett seines Herrn und zieht die Decke mit den Zähnen weg; da muß dieser noch zu rechter Zeit aufwachen und kann mit seiner Familie zu rechter Zeit die Flucht ergreifen, aber kaum hat er das Haus verlassen, so bricht es krachend zusammen.

Es wird dann berichtet, wie Samstags Nachmittag das vollreiche Quartier Brotteaur, das mehr als 20,000 Menschen in sich faßt, derart in Gefahr gekommen war, daß Alles hinausstürzte und in der Verwirrung mitnahm, was sich eben bot. Entsetzlich war der Anblick der lärmenden Flüchtlinge, die unter Weinen und Heulen durch einander liefen, ohne eigentlich zu wissen, wohin sie nur wollten — denn wohin sich retten, wenn die ganze Gegend, so weit das Auge reicht, eine Wasserebene bietet! Schrecklicher noch war der Anblick der hilflosen Kinder, Krüppel und Greise, die sich theils gar nicht, theils nur langsam fortbewegen konnten. Glaubten Einzelne unter den Dachsparren ihrer Häuser vor den wachsenden Fluthen sicher zu sein, so mußten auch sie ihr Versteck aufgeben, als sie ein Stockwerk des Hauses nach dem andern von den furchtbaren Wasserfluthen erreicht sahen. Man denke sich zu dem Lärm dieser Hülfserufenden das Durcheinander von 20,000 Menschen, die Einen ihre Familienglieder, die Andern ihr Eigenthum, noch Andere beides zugleich suchend.

Zur Vinderung der Noth und der unsäglichen Verluste aller Art wurden außerordentliche Summen beigelegt. V. Napoleon brachte sofort das kaiserliche Geschenk von 100,000 Fr., aus der Staatskasse wurden 300,000 Fr. geschöpft, im Ganzen erreichten die Liebesgaben bis Mitte September die große Summe von 10,462,557 Fr. 34 Rp. Man sollte meinen, mit einer so bedeutenden Summe könnte der größte Schaden gedeckt werden, — allein bei weitem nicht; im Verhältniß zu dem Gesamtschaden sind jene 10 Millionen Unterstützungsgelder nur ein winziges Sümchen. Der Schaden im Rhonedepartement allein, dessen Hauptstadt Lyon ist, beträgt ebenso viele Millionen Franken, welcher Betrag sich auf 14,400 Beschädigte vertheilt; der Schaden der vier Departemente Isere, Loire, Saone und Rhonemündung ist amtlich auf 26,897,375 Fr. geschätzt. Die Liebesgaben sind für sämtliche unbemittelte Wasserbeschädigte im ganzen Lande bestimmt, deren Zahl noch unausgemittelt ist; daß sie aber enorm sein muß, kann man sich denken, wenn man weiß, daß sich das Gebiet der überschwemmten Gegenden über 100 Stunden weit erstreckt.